

Jean SCHOOS



Photo: Jochen Herling

*D*reißig Jahre Großherzog von Luxemburg

Vor dreißig Jahren bestieg S.K.H. Großherzog Jean den luxemburgischen Thron

DEM AUTOR DIESES BEITRAGES WAR ES VERGÖNNT, SEIT MEHR ALS 45 JAHREN IM „LUXEMBURGER WORT“, IM „MARIENKALENDER“ SOWIE IN ZAHLREICHEN NAMHAFTEN HISTORISCHEN ZEITSCHRIFTEN UND FESTSCHRIFTEN DES IN- UND AUSLANDES NAHEZU HUNDERT WISSENSCHAFTLICHE UND POPULÄR-WISSENSCHAFTLICHE ARTIKEL ZUR GESCHICHTE UND ZUR BEDEUTUNG UNSERER DYNASTIE ZU VERÖFFENTLICHEN. SIE HABEN BIS HEUTE IHREN AUSSAGEWERT IN KEINER WEISE EINGEBÜBT.

ALLERDINGS IST IN DEN LETZTEN JAHRZEHNEN EINE GENERATION HERANGEWACHSEN, DIE SO SEHR VON EINEM FAST ÜBERSCHWENGLICHEN MATERIALISTISCHEN WOHLSTANDSDENKEN UND VON EINEM UTOPISCHEN POLITISCHEN FORTSCHRITTSGLAUBEN ERFÜLLT IST, DAB SIE KAUM NOCH IN DER LAGE IST, EINE INTENSIVE BEZIEHUNG ZU JENEN INSTITUTIONEN ZU ENTWICKELN, DENEN LUXEMBURG SEIN INTERNATIONALES ANSEHEN UND SEIN POLITISCHES ÜBERLEBEN IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT VERDANKT.

Der Erbgroßherzog

Im Jahre 1921 wurde mit Prinz Jean, dem ältesten Sohn von Großherzogin Charlotte und Prinz Felix von Luxemburg, zum ersten Mal seit 625 Jahren, d. h. seit Johann dem Blinden, ein Prinz von Luxemburg, ein zukünftiger Erbe der Dynastie auf luxemburgischem Boden geboren. In Luxemburg verlebte er seine Kindheit, in Luxemburg wuchs er auf.

In manchen Monarchien hat man versucht, zukünftige Fürsten so vollkommen auf ihre späteren Aufgaben vorzubereiten, daß man des Guten zuviel tat. Auf diese Weise wurden aus ihnen, anstatt überlegene Eklektiker, sehr oft oberflächliche Dilettanten. Nicht so in Luxemburg! Man kann nicht oft genug derjenigen in Dankbarkeit gedenken, die in den zwanziger und dreißiger Jahren in Luxemburg den damaligen Erbprinzen auf sein hohes Amt vorbereiteten. Erinnern wir uns an die unvergeßliche „Joffer“ Knaff oder an den verdienten Hauslehrer, Herrn Nicolas Probst. Erwähnen wir aus der Reihe der Professoren einen Pierre Frieden oder einen Josy Meyers, die uns beide allzu früh verlassen haben, die jedoch zur Elite des geistigen Luxemburg gehörten. Sie alle und viele andere haben dem jungen Prinzen das Wissen um die Probleme und Geschicke der Heimat vermittelt, sie haben ihn vertraut gemacht mit der Sprache, mit dem Denken und mit dem Empfinden unseres Volkes. Auf diese Weise haben sie ihm eine feste, breite Grundlage für seine späteren Aufgaben gegeben.

An seinem 18. Geburtstag, am 5. Januar 1939, wurde der Erbprinz für großjährig erklärt,

und es wurde ihm offiziell der Titel eines „Erbgroßherzogs“ verliehen. Gleichzeitig wurde er zum Leutnant ernannt.

Es folgten die furchtbaren Jahre des Krieges, die schwere und harte Zeit des Exils, die den Prinzen zum Mann heranreifen sah. Sehr jung noch, mußte er in frem-

S.K.H. der Erbprinz Mitte der Dreißiger Jahre im Park von Schloß Berg

Photo: Edouard Kutter
© Photothèque de la Ville de Luxembourg

den Ländern um Verständnis und Unterstützung für seine Heimat werben, mußte vor Presse und Rundfunk Rede und Antwort stehen und mußte versuchen, den Kontakt zu Luxemburg nicht abreißen zu lassen. Die älteren unter uns werden sich noch an einige seiner Radioansprachen erinnern, jene von Ostern 1941 oder vom 23. Ja-



1939 im Hof der alten Heilig-Geist Kaserne: von rechts nach links: II.KK.HH. der Erbgroßherzog, Großherzogin Charlotte und der Prinz von Luxemburg; dahinter Oberleutnant Konsbrück, Major Speller und Hauptmann Miller.

*D*reißig Jahre Großherzog
von Luxemburg

bild, „mutatis mutandis“ zu einer Art Mitregenten zu machen.

Infolge der Personalunion mit den Niederlanden im 19. Jahrhundert hatte bereits die erste luxemburgische Verfassung von 1841 in Art. 49 das Amt eines Statthalters des König-Großherzogs vorgesehen. In der Verfassung von 1848 finden wir diese Funktion in Art. 42 wieder, und so wurde sie auch in die Verfassungen von 1856 und 1868 übernommen, wobei letztere bis heute die Grundlage un-

Feierlicher Staatsakt der Unterzeichnung der Abdankungsurkunde durch I.K.H. Großherzogin Charlotte am 12. November 1964 im Großherzoglichen Palais
Photo: Jean Weyrich

seres Verfassungsrechts darstellt. Bekannt wurde das Amt des Statthalters vor allem durch die Person des Prinzen Heinrich der Niederlande, welcher von 1850 bis 1879 seinen Bruder, den König-Großherzog Wilhelm III., in Luxemburg vertrat. Es folgten dann noch zwei Statthalterschaften, einmal in den Jahren 1902 bis 1905 und dann noch vom 19. März bis Mitte November 1908, welche beide durch hohes Alter bzw. Erkrankung des Herrschers bedingt waren.

Am 28. April 1961 bestellte Großherzogin Charlotte ihren ältesten Sohn zu ihrem Statthalter, und am darauffolgenden 4. Mai leistete dieser vor einer Delegation des Parlamentes den durch die Verfassung vorgeschriebenen Eid. Die Befugnisse des Statthalters sind nicht durch die Verfassung geregelt, sondern sie sind ausschließlich vom Willen des Souveräns abhängig



und werden durch die von diesem erteilten Vollmachten festgelegt, so daß sie auch jederzeit widerrufbar sind. Im Gegensatz zum Großherzog kann der Statthalter (genau wie der Regent) sein Amt erst antreten, nachdem er den Eid auf die Verfassung geleistet hat. Die luxemburgischen Staatsrechtler sind sich darin einig, daß die vom Statthalter im Rahmen seiner Vollmachten erlassenen Verordnungen dieselbe Rechtskraft besitzen, als wenn sie vom Großherzog selbst ausgingen.

So wurde dem Erbgroßherzog



Silberschale mit eingraviertem Namenszug und Datum.
(Geschenk der Fürstin an den Verfasser)
Photo: Paul Ernzer

*D*reißig Jahre Großherzog
von Luxemburg



nuar und 28. Juli 1943. Hinzu kam dann für den Prinzen seit November 1942 der freiwillige Dienst in der britischen Armee und zwar im Königlich Irischen Garderegiment. Die Kunst Menschen zu führen hat der Prinz zweifelsohne hier gelernt, sowohl bei den Offizieren und Instruktoren

S.K.H. der Erbgroßherzog während seiner Ausbildungszeit im Krieg in England, im Irischen Garderegiment
Photo: Théo Mey

von Sandhurst in Aldershot, wie auch im Verlauf der Kämpfe in der Normandie und in den Niederlanden. Zwar hat das Militärische bei ihm nie die Oberhand gewonnen, aber genauso wie ehemals sein Vater, der Prinz von Luxemburg, zeitlebens ein K. und K. Kavallerieoffizier alter Schule geblieben ist, genauso wird der Großherzog nie den britischen Gardeoffizier verleugnen können. Jedes Jahr sehen wir ihn aus Anlaß der offiziellen Geburtstagsfeier der britischen Königin als Ehrenoberst seines al-

ten Regimentes, des Irischen Garderegimentes, in Galauniform zu Pferde, hinter Königin Elisabeth II. bei der großen Geburtstagsparade in London.

Der Statthalter

Am Vormittag des 10. September 1944 konnte der Erbgroßherzog, zusammen mit seinem Vater, im Verband der 5. Amerikanischen Armored Division des Generals Oliver unter dem Jubel der Bevölkerung in die befreite Stadt Luxemburg einziehen. In den nächsten Jahren trat er immer stärker offiziell in den Vordergrund und wurde im Alter von 30 Jahren, am 25. April 1951, Mitglied des Staatsrates, wo er seinen Vater in dieser hohen Körperschaft ablöste.

Großherzogin Charlotte war darauf bedacht, den Thronfolger rechtzeitig auf sein zukünftiges Amt vorzubereiten und wollte ihn deshalb auch rechtlich enger an das Herrscheramt binden. Hier bot die luxemburgische Verfassung ihr eine Möglichkeit, den Prinzen, nach historischem Vor-



Am Vormittag des 10. September 1944 in der befreiten Stadt Luxemburg
Photo: Mirgain



Die Eidesleistung S.K.H. des Erbgroßherzogs als Statthalter der Großherzogin im Großherzoglichen Palais am 4. Mai 1961 (links Staatsminister Pierre Werner, rechts Oberhofmarschall Alfred Loesch)



**Die Feierlichkeiten der
Eidesleistung S.K.H. des
Großherzogs vor dem
Parlament; Ansprache des
Kammerpräsidenten
Victor Bodson**

Photo: Marcel Schroeder

Gelegenheit gegeben, die Verantwortung des Staatsoberhauptes vorzeitig mitzutragen und den Mechanismus von Gesetzgebung und Verwaltung aus nächster Nähe sowie durch praktische Erfahrung kennenzulernen.

Der Großherzog

Wie kaum zuvor in der Geschichte Luxemburgs waren unter der mehr als 45jährigen Regierung der Großherzogin Charlotte die Institution der Monarchie und die Person der Fürstin im Bewußtsein der Menschen ineinander über-

gegangen, ja fast identisch geworden als stets gegenwärtiges Symbol des Landes. Eine solche Entwicklung konnte, je länger sie dauerte, eines Tages auch zum Problem werden, etwa beim Tod der so hoch geschätzten Fürstin, d. h. bei einem unerwarteten Übergang der Krone auf einen neuen Träger, nach dieser langen Regierungszeit. Mag auch der Vorgang der Abdankung in grundsätzlichem Widerspruch stehen zum Prinzip und zur Amtsauffassung der Erbmonarchie, so war es doch in diesem konkreten Fall eine Tat von großer

politischer Klugheit, als Großherzogin Charlotte sich im Herbst 1964 entschloß, zugunsten des Erbgroßherzogs auf den Thron zu verzichten. Seit Jahren hatte sie ihm bereits ganz bewußt den Weg dorthin geebnet.

Notorische Pessimisten und Skeptiker waren überrascht von der großen Begeisterung, welche die Bevölkerung dem neuen Landesfürsten bei seiner Thronbesteigung entgegenbrachte. Die alte Anhänglichkeit der Luxemburger an ihre Dynastie wurde noch einmal in überwältigender Weise offenkundig.

Genauso skeptisch waren manche in bezug auf die Zukunft, da auf Dauer der Übergang besonders schwierig erschien, weil seit der Regentschaft von 1908, d. h. seit 56 Jahren, kein Mann mehr an der Spitze des Staates gestanden hatte. Regierung und Parlament, Politiker und Parteien mußten sich an diese völlig neue Situation gewöhnen. Konnte das auf weite Sicht gutgehen? Nun, allen Skeptikern zum Trotz, es ging gut, sogar sehr gut!

Es ist sicher, daß der Nachfolger, der „diadochos“, oder die Nachkommen, die „epigonoï“, immer an ihren Vorgängern gemessen werden. Wenn diese tüchtig und beliebt waren, geraten die Nachfolger allzu leicht in die Gefahr, als Diadochen oder Epigonen im abgewandelten und abwertenden Sinne des Begriffs angesehen zu werden. Sie müssen sich bewähren, sie müssen aus dem Schatten ihres Vorgängers, der sie anfangs schützend umfängt, der sie aber auch leicht zur „Schattenfigur“ werden lassen kann, hinauswachsen zu eigener Bedeutung und Anerkennung.

In seinem Regierungsprogramm, welches der neue Großherzog bei seiner Thronrede vor dem Parlament am 12. November 1964 entwickelte, sprach er von einem „règne que je veux marquer du sceau de la Justice, de la Bonté et du Progrès“, und er hob hervor, daß es seine vornehmste Aufgabe sein werde,



„d'être le garant de la continuité nationale, autour duquel s'apaisent les passions politiques et se groupent les bonnes volontés".

Es war ein anspruchsvolles Programm, vorgelegt von einem Fürsten, der in einer bewegten Zeit des Aufbruchs und des Umbruchs das höchste Staatsamt übernahm. Allen wurde sehr schnell klar, daß der Großherzog sich von

Anfang an seinem Amt mit großem Ernst widmete. Er wäre kein echter Angehöriger seines Hauses gewesen, wenn er nicht mit Energie und mit Pflichtbewußtsein an die Aufgabe herangetreten wäre. Das Amt des Fürsten fordert den ganzen Menschen, ohne Einschränkung, hierin nur dem Priesteramt vergleichbar. Der Staatsmann und Politiker schließt mit dem Staat

Die Chefs der beiden Linien des Hauses Nassau, anlässlich eines Staatsbesuches I.M. der Königin der Niederlande in Luxemburg

nur ein beschränktes Treueabkommen auf Zeit, gleich einem geschäftlichen Vertrag. Der Fürst hingegen muß sich bis zu einem gewissen Grad mit dem ihm anvertrauten Amt identifizieren, für ihn gibt es keine Beschränkung, weder

in der zeitlichen Dauer noch im Umfang seiner Aufgaben. Sein Amt erfüllt und beherrscht sein ganzes Leben. Dieser Tatsache war sich der Großherzog von Anfang an durchaus bewußt, und er war stets bestrebt, sein Leben danach auszurichten, in guten und auch in schweren Tagen, die ihm nicht erspart blieben. In einer so vielschichtigen und komplizierten Gesell-

Dreißig Jahre Großherzog von Luxemburg

schaft, wie derjenigen unserer Zeit, erschien es dem Fürsten notwendig, Kontakt zu möglichst vielen Menschen zu suchen und sich persönlich über alle wichtigen Fragen zu informieren. So sahen und sehen wir ihn seit nunmehr drei Jahrzehnten bei den verschiedensten Anlässen. Wir treffen ihn genauso gut mit Schutzhelm und Staubmantel in einer Industrieanlage oder am Ort einer Katastrophe, wie im festlichen Rahmen eines Staatsempfanges, wo er unser Land mit großer Würde vertritt. Er besucht ebenso die wissenschaftliche akademische Sitzung wie das volkstümliche Fest. Sein Interesse gilt sowohl der historischen Ausgrabung oder der Gemädegalerie als auch der modernen Industrieanlage.

Falsch wäre es, all dies als unwichtige Repräsentation, als oberflächliches „bain de foule“ abzutun. Der Großherzog möchte ganz bewußt die Kenntnis der Dinge und Probleme aus eigenem Erleben erwerben, er will die Ansichten und Meinungen der Menschen selbst hören, ihre Pläne und Hoffnungen, ihre Sorgen und Nöte. Einfacher wäre es sicher für ihn, nur das zu hören und zu erfahren, was die Mitglieder seines Hofes oder seine Minister bereit wären zu berichten.

Mit der den Mitgliedern seines Hauses seit jeher eigenen hohen Auffassung von Verantwortung hat der Großherzog sich bis heute all seinen Aufgaben gewidmet. Er war und ist sich stets bewußt, daß Pflichten und Rechte sich unzertrennlich ergänzen und daß auf Dauer nur dort besondere Rechte bestehen können, wo auch erhöhte Pflichten erfüllt werden, eine Tatsa-

che, die allzu viele Angehörige regierender Häuser heute zu vergessen scheinen.

Auch wenn unsere Zeit die reale Macht der Könige immer weiter zurückgedrängt hat, so war und ist der Großherzog doch, ähnlich wie einst seine Mutter, Mittelpunkt, Symbol der „Mitte“ unseres Volkes und unseres Landes geblieben. Er ist Sinnbild und Garant der Existenz unseres Landes, ein ruhender Pol über den politischen Parteien, der nie in die Diskussion und Animosität politischer Meinungsverschiedenheiten hineingezogen wird. Er respektiert alle Ansichten und Überzeugungen, ohne die seinigen zu verleugnen.

Im zukünftigen Europa möchten wir neben und mit den anderen Völkern und Nationen als Gleichberechtigte leben, nicht etwa als eine Art „Untermieter“ der Größeren und Großen. Ob uns das gelingen wird, hängt wesentlich davon ab, wie wir unsere Interessen wahrnehmen und welche Persönlichkeiten und Institutio-

nen diese Interessen vertreten. Luxemburg, das über keine machtpolitischen Druckmittel verfügt, wird immer nur so tüchtig sein wie seine Politiker und nur so stark wie seine Institutionen, bzw. der Wille, diese Institutionen zu erhalten und zu verteidigen. Am Ende des 20. Jahrhunderts, da Europa einem fast überschwenglichen Fortschrittsglauben huldigt, ist dies ein besonders schwieriges Unterfangen.

In unserer Zeit erwarten wir im wesentlichen vom Großherzog dreierlei: erstens, daß er das Land mit Würde repräsentiert, zweitens, daß er die Einheit und die Kontinuität des Staates und des Volkes personifiziert und gewährleistet, und drittens, daß er, wenn die verantwortlichen Politiker und Minister nicht mehr weiter wissen oder nicht mehr weiter können, was nicht selten der Fall ist, als unparteiische zeitlose Autorität, die über die Erfahrungen von Generationen verfügt, eingreift, berät und gegebenenfalls behutsam Weichen stellt.

Heute steht an der Spitze des Großherzogtums ein geschickter, pflichtbewußter und allgemein geachteter Souverän. Ihm und uns wollen wir wünschen, daß er unserer Heimat noch lange erhalten bleiben möge, damit Luxemburg seinen ihm zustehenden Platz im zukünftigen Europa mit Erfolg behaupten kann.

Ein bedeutender deutscher Staatsrechtler hat vor Jahren bei einem nicht öffentlichen Kolloquium in der Parlamentarischen Gesellschaft in Bonn vor Politikern, Professoren und Publizisten in einem Diskussionsbeitrag zur Frage der staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Existenzgrundlage Luxemburgs in einem zukünftigen Europa, unter anderem folgendes ausgeführt: „Etwas ganz anderes sind die international verbrieften Rechte des Hauses Nassau. An denen kann man nicht vorbeikommen. Die Dynastie ist für Luxemburg gewissermaßen der Schlußstein des Gewölbes auf dem dieser Staat aufgebaut ist.“

S.K.H. der Großherzog in der Uniform eines Obersten des britischen Garderegimentes der „Irish Guards“. Er trägt dazu als Auszeichnung den Stern eines Ritters des Hosenbandordens.
Photo: Jean Weyrich



Bäume und Natur

Großherzog Jean
und seine große Leidenschaft

(ML). – ZU SEINEM 25JÄHRIGEN THRONJUBILÄUM 1989, VOR BALD SECHS JAHREN ALSO, MACHTE GROßHERZOG JEAN DEN GEMEINDEN DES LANDES EIN UNERWARTETES, PERSÖNLICHES GESCHENK: ER SCHENKTE IHNEN JUNGE LINDEN UND WAR BEI EINIGEN PFLANZUNGEN DABEI. IN DER ZWISCHENZEIT SIND DIE BÄUME BEREITS ETWAS GEWACHSEN UND SO MANCHER MAG SICH VIELLEICHT EINE DIESBEZÜGLICHE FRAGE GESTELLT HABEN. WIR WOLLTEN WISSEN: „GIBT ES VIELLEICHT EINE STILLE BOTSCHAFT, DIE DER GROßHERZOG AN SEIN VOLK HAT, UND DIE BEI FEIERLICHKEITEN ODER OFFIZIELLEN KUNDGEBUNGEN IM HINTERGRUND BLEIBT?“



Was man sehr liebt, hält man auch gern mit der Kamera fest. Daß Großherzog Jean ein begeisterter Photograph ist, zeigen die drei von ihm selbst aufgenommenen Farbdias, die uns freundlicherweise vom großherzoglichen Hof zur Verfügung gestellt wurden.

Luxemburg auf. Es waren etwa 1 800 Hektar im Grünewald sowie die Schlösser von Fischbach und Colmar-Berg. Der Großherzog war zeitlebens ein begeisterter Weidmann und Naturliebhaber gewesen. Darüber hinaus schien ihm dieser Anteil am Boden auch die beste Bekundung seiner Verwurzelung mit dem neuen Land zu sein. Großherzog Wilhelm, der Großvater von Großherzog Jean, pflanzte bei der Geburt seiner sechs Töchter jedesmal eine Eiche im Grünewald, und im Stadtpark bei der Fondation Pescatore steht der Kastanienbaum, der bei der Geburt des kleinen Prinzen Jean am 5. Januar 1921 gesetzt wurde. Übrigens, seit alters her gab es Bauern, die am Geburtstag eines Kindes einen Nußbaum pflanzten, und Müller zeichneten diese Tage aus durch das An-

pflanzen von Pappeln und Erlen am Bach.

Die Botschaft der Linden

In diese Tradition schreiben sich auch die Linden des Großherzogs ein. Sie sagen: Bäume sind Leben. Solange die Bäume gesund sind, können wir in unserer Umwelt noch atmen. Die Linden sind eine Bitte zum Bewahren und vernünftigen Schützen unserer Landschaft in einer Zeit des wirtschaftlichen Umbruchs. Die Zerstörung von Grund und Boden, von Wasser und Luft zieht jeglichen Ruin nach sich, an erster Stelle denjenigen der Wirtschaft und dann denjenigen unserer ganzen Existenz. Kurz, die Linden sind ein schönes, ein weises Geschenk, das charakterisiert werden könnte mit dem Satz des schreibenden italienischen Diplomaten Daniele

Varré: „Der Zauber des Ideals und die Sehnsucht nach Poesie sind immer noch in uns lebendig, trotz der Mechanisierung des Lebens, das tagtäglich zweckbedingter und farbloser wird“.

Drei Förstergenerationen

Die Idee des Schenkens von Bäumen in einer durch Wirtschaft und Zweckmäßigkeit regierten Welt kann nur in langen Jahren, vielleicht auch auf vielen einsamen Gängen über Waldwege und über der Beobachtung der Wirklichkeit der Arbeitswelt gereift sein. Deshalb drängt sich die Frage auf nach den großherzoglichen Wäldern überhaupt, nach der Pflege, der Wildhaltung, auch nach Ablauf und Warum der Jagd. Diese Fragen beantwortete der dienstälteste großherzogliche Förster. Er steht ein Berufsle-

ben lang im Dienst des Großherzogs, wie vor ihm sein Vater und sein Großvater. Sie bringen es zusammen auf 107 Dienstjahre in den großherzoglichen Wäldern. Dies ist ein Kriterium der Glaubwürdigkeit der Aussage des Försters und ... der Qualität des Dienstherrn.

Nach den Stürmen von 1990 hatten sich Förster und sonstige Fachleute verabredet, um sich ein Bild der Schäden zu machen und um über erste Räumungsmaßnahmen zu beraten. Doch bevor sie zu ihrem Treffpunkt gelangten, begegneten sie bereits Großherzog Jean und Großherzogin Joséphine-Charlotte, die sich ihnen angeschlossen.

Waldpflege

Geht es um die Neubepflanzung überhaupt, nicht nur



Vielfältige Interessen

Wie sehr ausgelastet der Großherzog ist und wie weit gespannt der Bogen seiner Betätigungen ist, erfährt man erst, wenn man versucht einen Überblick zu gewinnen.

So erfährt man, daß Großherzog Jean, der dem Olympischen Komitee angehört, selbst ein aktiver Sportler ist. Seit seiner Kindheit ist er ein begeisterter Reiter, der auch gerne schwimmt, Tennis spielt oder Rad fährt. Besonders liebt er den alpinen Ski und den Skilanglauf.

Aber auch die Förderung von Kunst und Kreativität liegen dem Großherzog und der Großherzogin am Herzen. So hat die Großherzogin eine Sammlung moderner Kunstwerke zusammengestellt. Yehudi Menuhin, dessen Karriere durch den „Grand Prix Reine Elisabeth“ erst richtig gefördert wurde, ist ein Freund der großherzoglichen Familie. Bekanntlich war ja Königin Elisabeth von Belgien, deren Namen der Preis trägt, die Großmutter der Großherzogin. Es ist also gleichsam eine Familienangelegenheit, wenn die Großherzogin und der Großherzog, dessen Lieblingskomponisten übrigens Vivaldi, Bach und Haendel sind, reges Interesse am Weiterkommen der luxemburgischen Kandidaten bei den heutigen Wettbewerben zeigen.

Ein gemeinsames Interesse des großherzoglichen Paares gilt auch der Geschichte. Sowohl der Geschichte als Wissenschaft als auch jener der neuesten Zeit, die sie miterlebt haben und als Monarchen eines unabhängigen Landes, jeder in seiner Art, vielleicht etwas mitgestalten.

Die großen Bäume ... eine alte Tradition

Eine wahre Leidenschaft aber sind Bäume, Hecken,

Wälder, kurz die Natur, die in unserer Zeit einer besonderen Aufmerksamkeit und Fürsorge bedarf.

Bereits der junge Prinz Jean interessierte sich als Student besonders für die Naturwissenschaft, es bereitete ihm Freude, selbst im Garten zu helfen, und er hatte ein ganz eigenes Verhältnis zu den Bäumen, zu allen Pflanzen und Tieren überhaupt. Die Hunde und

Pferde von Schloß Berg waren die Freunde des Kindes, das auch die Bäume des Parks sehr liebte. Es waren allerdings Bäume, von denen mancher eine persönliche Geschichte hat. Denn Großherzogin Marie Adelheid pflanzte den riesigen Sequoia, und andere Familienmitglieder hatten eine Vorliebe für diese Eiche oder jene Buche.

Die älteren Einwohner von Fischbach erinnern sich auch, daß Großherzogin Charlotte Rosen und Blumen aller Arten in ihrem Garten züchtete, und diesen Sinn für Schönheit gab sie an ihre Kinder weiter.

Als Großherzog Adolph die Herrschaft in Luxemburg übernahm, kaufte er den aus dem Nachlaß des Prinzen Heinrich stammenden Grundbesitz der Oranier in



Der Kastanienbaum, in der Fondation Pescatore, der bei der Geburt des Großherzogs gepflanzt wurde, ist heute zwischen 25 und 30 Meter hoch

Photo: Marcel Schroeder

nach Stürmen, so trifft sich der Großherzog mit Fachleuten, die ihm einen Kulturplan vorlegen. Er ist selbst sehr gut über Forstwirtschaft informiert, möchte aber trotzdem ihre Meinung hören über die Bodenbeschaffenheit, über die Eigenarten der vorgesehenen Bäume und Hecken, über die Verträglichkeit von Standort und Pflanze usw. Entscheidungen werden nach bestem Wissen und Gewissen zum Wohl der Umwelt, der Schöpfung und letztlich auch des Menschen getroffen, auch wenn bei manchen die Meinung aufkommen kann, eine andere Baumart sei rentabler. Der Großherzog zwingt nie seinen eigenen Willen auf, selbst wenn er im Dienst der Sache zurückstecken muß.

Nach den Stürmen beugte man sich der Erkenntnis,

daß nicht mehr soviel Nadelholz angepflanzt werden darf wie in der Vergangenheit. Dem Laubwald muß weit mehr Beachtung geschenkt werden als bisher, schon allein deswegen, weil er vor allem mit seinen Buchen (Fagetum), bei uns heimisch ist. Auf Fichten, die ja ursprünglich in den Vogesen und im Schwarzwald zu Hause sind, muß jedoch nicht ganz verzichtet werden. Sie können in einem Mischwald stehen und müssen von der Westseite, der Sturmseite, mit einer Schutzschicht aus Eichen und Buchen versehen werden (Plenterwald). Beim Neuanpflanzen legt man Wert auf größere Abstände, denn so wachsen die Bäume schneller, werden stärker und lassen in den Zwischenräumen Platz für Kräuter, die immer noch die beste Nahrung für manche

Tierarten sind. Auch entstehen dann wertvolle Biotope. In der Tat, nicht weit weg von der Schetzelhöhle, wo jedes Jahr Anfang August eine Messe gelesen wird und die Wäldersegnung stattfindet, kann man von der Straße aus eine Neupflanzung mit jungen Eichen sehen, bei der diese Regeln angewandt wurden.

Die Regeln der Jagd

In Wäldern mit Wild ist es unumgänglich, daß gejagt wird, weil der Wildbestand reguliert und der Ausgleich der Geschlechter erhalten bleiben muß. Doch – dies bedeutet kein rücksichtsloses Abschießen, sondern ist eine Pflegemaßnahme. Das Jagdjahr geht vom 1. August bis zum 31. Juli. Für jede Wildart gibt es bestimmte Schonzeiten, be-

sonders wegen der Aufzucht der Jungen. So z. B. ist die Schonzeit für Füchse vom 1. April bis zum 15. Mai. In den Wäldern des Großherzogs werden diese Zeiten strengstens befolgt.

Im Jahr werden drei große Jagden abgehalten, in Colmar, in Fischbach und im Grünewald. Hierzu werden dann auch Gäste geladen, die entweder aus unserm Land oder auch von weither kommen. Der Förster kennt alle Könige Europas. Manche von ihnen sind begeisterte Jäger. Von König Baudouin allerdings weiß er zu berichten, daß er kein Gewehr anrührte, sondern meistens schweigend mit durch die Wälder und über die Flur ging. Er interessierte sich sehr für Naturwissenschaften und seine Aufmerksamkeit galt dem Leben am Weg.



Im Naturpark Haardt bewundert Großherzog Jean das „Rote Waldvögelein“, eine in Düdelingen vorkommende Orchideenart.

Photo: Lé Sibenaler

Vor einer Jagd berät der Großherzog mit dem Attaché und den Förstern über einen genauen Abschußplan. Wie ist der Wildbestand im allgemeinen? Hat es Klagen seitens der Landwirte gegeben? Gibt es kranke Tiere, zuviel männliches oder weibliches Schalenwild (Hirsch, Reh, Wildschweine)? Vor der Jagd gibt der Jagdherr den Gästen die Anweisungen bekannt. In der Regel darf nie auf ein Leittier geschossen werden. Im Zweifelsfall heißt es stets: laufen lassen. Besser nicht schießen als zu Unrecht. „Je höher der Rang, umso eher werden die Anleitungen befolgt“, sagt der Förster. Jagd ist hier eben ganz einfach Tradition, Fa-

milientradition zur Pflege und zum Schutz des Waldes und auch seiner Umgebung. Der Förster ist formell: „Ohne den Großherzog und seine umsichtige Pflege würde es nicht soviel Wild geben.“ Hinzu kommt auch, daß im Winter die Fütterung nach allen Regeln der Kunst durchgeführt wird.

Mufflons im Grünewald

Wer durch den Grünewald fährt, kann auf der Waldwiese im Gehege manchmal Muffelwild sehen, dessen eigentliche Heimat die steinigen Berge von Korsika und Sardinien sind. Sie waren ein Geschenk von Prinz Rupprecht von Bayern zur Hochzeit von Großherzogin

Charlotte mit Prinz Felix im Jahre 1919. Seither leben sie im Grünewald, und für sie gelten dieselben Abschußregeln wie für andere Tiere auch. Als Felswild brauchen sie Steine, um ihre Schalen abzunutzen. Im Grünewald finden sie Steine genug. Weil sie keine einheimischen Tiere sind, mögen sie manchen Waldbesitzern ein Dorn im Auge sein, da sie manchmal Schältschaden an den Bäumen anrichten. Mit der Zeit haben sie sich an unsere Verhältnisse angepaßt, und sie stören die Ordnung des Waldes und die anderen Wildarten nicht, sagt der Förster. Einige von ihnen kamen ins Ösling, wo es ihnen anscheinend recht gut geht.

Als Fazit kann man sagen, daß die Aussagen des Försters, der sehr an seinem Wald hängt und sich nicht vorstellen kann, jemals einen andern Beruf als den des Försters ausgeübt zu haben, die Botschaft der Linden des Großherzogs bestätigen. Es geht hier um weit mehr als um romantische Bäumchen. Die Linden, der Wald, die Bäume des Parks, das Wild, sie alle stehen in dem großen Kreis der Schöpfung, die bewahrt und erhalten werden will. Linden sind die schönsten Bäume überhaupt, sie werben für das Leben, die Schönheit, ja, weshalb nicht auch für ein wenig Romantik, ohne die unsere Welt doch viel ärmer wäre?



*Bäume und
Natur*